Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 30 (1920)

Heft: 8

Artikel: Sollen die Aerzte an einem allgemeinen Bürgerstreik teilnehmen?

Autor: Moeser, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Mr. 8.

30. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

August 1920.

Inhalt: Sollen die Aerzte an einem allgemeinen Bürgerstreik teilnehmen? — Einander widersprechende Gesundheitsregeln. — Blitzschlag und Blitzgefahr. — Erhalte dein Augenlicht! — Waldlerkost. — Korrespondenzen und Heilungen: Danksagungen. — Berschiedenes: Japanische Zahnärzte.

Sollen die Aerzte an einem allgemeinen Bürgerstreik teilnehmen?

Bon Dr. med. S. Moejer, Stuttgart.

Diese Frage ift in letter Zeit wiederholt, felbft außerhalb ber Merztemelt, erörtert und auch tatfächlich auf die Brobe geftellt worden. Nicht überall hat fie die gleiche Beantwortung gefunden. Daß die Merzte, die mit Entichiedenheit ber fozialdemofratischen Bartei angehören, und gar der Richtung der "Unabhängigen" — und auch die Bahl der letteren ift nicht gang gering! - von vornherein jede Teilnahme an foldem Streit ablehnen, ift felbstverftändlich. Aber auch unter ben nicht gang links ftebenden Merzten find die Unfichten über diefe Frage geteilt. Der Borftand ber Berliner Merztefammer nahm gur Beit ber bortigen großen Unruhen Stellung bagu, und zwar in dem Sinne, daß er von einer Teilnahme an foldem Streif abriet und die Merate aufforderte, jedem der ärztlichen Dienftleiftung Bedürftigen nach wie vor tunlichft Silfe gu gewähren. Diefe Auffaffung der Berliner Merztefammer murbe aber nicht allenthalben geteilt, und an verschiedenen in Frage fommenden

Orten wurde seitens der Aerzte einstimmig (soweit sie sich an der Abstimmung hierüber beteiligten) die Teilnahme am Bürgerstreit gutgeheißen. Ja, es sehlte und sehlt sogar nicht an Heißspornen, die in solchem Kampse das Versagen ärztlicher Hilse auch bei lebensbedrohlichen Zuständen für gerechtsertigt halten, da ja die Schreckensherrschaft auf der andern Seite ebenso rücksichtslos Sänglinge und Kranke dem Hungertode ausliesere und zahlreiche Menschenleben auf diesem unblutigen wie unter Umständen auch auf blutigem Wege vernichte.

"Ang' um Aug', Zahn um Zahn!" Das mag politisch solgerichtig und weltklug gedacht sein. Berträgt sich solcher Standpunkt aber auch — wenngleich nur als Ausnahmezustand — mit der ärztlichen und christlichen Ethik? "Heiligt" in diesem Falle wirklich "der Zweck das Mittel?" Die letzte Zeit hat mit erschreckender Deutlichskeit bewiesen, daß dieser Grundsatz ("Der Zweck heiligt die Mittel"), den zu vertreten man ganz mit Unrecht die Jesuiten bezichtigt, in Wirklichskeit nicht nur in der Geschäftspolitik, sondern auch in der Staats, zumal in der Kriegspolitik unzählige praktische Anhänger ausweist, wo Lüge und Bestechung, Wucher und Gewalt an der Tagesordnung und ganz selbstverständlich ist.

Wer diesem Grundsatz huldigt oder ihn doch unter Umständen als berechtigt zuläßt, wird auch den Aerztestreit in folgerichtigster und rücksichtslosester Durchführung gutzuheißen geneigt sein.

So hat benn auch bort, wo die Beteiligung ber Mergte am Bürgerftreif beschloffen murbe, Die Politif über die berufliche und driftliche Ethit ben Sieg bavongetragen. Freilich ift er wohl in Wirklichkeit nicht so burchaus tonsequent beibehalten worden. Die Aufnahme ber bei ben Strafenfampfen Bermundeten in ben Rrantenhäusern konnte und durfte selbstverständlich nicht abgelehnt werden. Und daß ein Argt Familien, bei denen er vielleicht schon lange Hausarzt mar, und sonftige alte Patienten in Not und Gefahr im Stiche gelaffen haben wird, ift nicht angunehmen; jedenfalls wurde barüber nicht offen Rlage geführt. Mit diefer natürlichen Durchlöcherung des Streikprinzips hat aber diese ganze Magregel schon einen großen Teil ihrer Wirffamteit, zur Beilegung bes Streifes wefentlich beizutragen, verloren; und damit ift auch ber Beweis geliefert, daß ein folder Merzteftreit im Grunde gang undurchführbar ift und mehr bemonstrativ erscheinen muß als zweckverwirtlichend. Solche Demonstration bietet aber ichon aus dem Grunde große Bedenken, weil fie geeignet ift, die Leidenschaft gemiffer Bolfsfreise gegen ben ganzen Aerztestand aufzupeitschen und diesen von der moralischen Bobe, auf der er fteben follte, berabzufturgen.

Rein Mensch wird dem einzelnen Art das Recht streitig machen, sich politisch zu betätigen und sich einer Partei anzuschließen, die seiner Ueberzeugung und seinen Idealen entspricht. Diese private Stellungnahme darf aber nicht auf seine berufliche Tätigkeit Einfluß gewinnen. Ebenso wenig wie die Krankenpslege und die Humanität überhaupt einen Unterschied macht nach dem religiösen Bekenntnis des ernstlich Hilfsbedürftigen, darf und wird der Arzt sich

in seiner humanitaren Betätigung von politischen Rücksichten leiten lassen. Mag er als Privatmann in die Arena politischen Rampfes binabsteigen: als Briefter ber Menschlichkeit und Junger ber Charitas muß er über allen Parteien fteben und festhalten an dem Pringip: Salus ægroti suprema lex esto, d.h. das Wohl des Kranken foll oberftes Gefet fein. Wie der deutsche Urgt auf ben Schlachtfelbern und in ben Lagaretten Freund und Feind, Beife und Schwarze mit gleicher Gewiffenhaftigkeit behandelt hat, wird er auch selbst in ben wildesten politischen Rämpfen bei ben unbedingt notwendigen Silfeleistungen feinen Unterschied machen burfen. Und so wenig er dem gefährdeten Freunde feine Silfe im proflamierten Bürgerftreif verfagen wird, ebenfo wenig barf er es bem Feinde gegenüber tun. Seine Hilfeleistungen erfahren ja unter fo außergewöhnlichen Umftanden ohnehin ichon eine Ginschränfung durch den Mangel an Berkehrsmitteln, was in der Großstadt so schwer in die Wagschale fällt, weiter durch die Absperrung von Gas und Gleftrigität und burch die Schliegung ber Apotheken. Räme es nun gar dabei zu einer Absperrung des Waffers, bann mare feine Tätigfeit ja sowieso unter allen Umftänden unmöglich gemacht. Soweit er aber überhaupt Hilfe leiften fann, wird er fich felbft in dem häflichften aller Rriege, dem Bürger- und Bruderfrieg, der Bflicht in jedem dringlichen Falle - und welcher Kranke, ber unter folden Umftänden den Argt fucht, hielte seinen Fall nicht für bringlich? — nicht entziehen können und solche Silfe nicht versagen bürfen, wenn er gum mindeften nicht nur fein persönliches, sondern auch das Ansehen seines Standes empfindlich ichabigen will.

Der Kampf der staatlichen Autorität und der ihr zur Seite stehenden Bürger gegen die drohende Schreckensherrschaft einer wahnsinnig gewordes nen Minderheit ist zweifellos durchaus berechtigt. Aber auch hierbei heiligt der Zweck nicht jedes

Mittel. Nicht weitere Menschenleben zu vernichten, wie jeder Krieg es ohnehin tut, sondern möglichft jedes Menschenleben zu retten, so weit es irgend möglich und seine Rraft erlaubt, ift bes Arztes Beruf. Gin Beibe aus vorchriftlicher Beit hat ben Ausspruch getan, bag ber Urgt, wie er fein foll, auf den Sohen ber Gottheit fteben folle; das will besagen, daß er nicht nur als siegreicher Belfer ober Schmerzlinderer in äußerer Rörpernot erscheinen, sondern, wie Gott feine Sonne über Gerechte und Ungerechte icheinen läßt, so auch er nicht nach der Bürdigfeit, sondern nur nach ber Silfsbedürftigfeit bes feiner benötigenden Menfchen fragen durfe. Dag bei einem rücksichtslos burchgeführten Merzteftreit auch die Unichuldigen mit den Schuldigen leiden würden, mag nebenbei nicht vergeffen werden.

Der Urgt, bem fein Beruf eine ber ichonften Lebensaufgaben ift, die einem Menschen gufallen fann, wird sich auch in solchen ungewöhnlichen Beiten die Worte vor Augen halten, die Sophofles feiner Untigone in den Mund legt: "Nicht mitzuhaffen, mitzulieben bin ich ba." - Gin berühmter Wiener Klinifer, der verstorbene Brofeffor Nothnagel, hat einmal den Ausspruch getan, nur ein guter Mensch fonne auch ein guter Urzt fein. Der Ausdruck "guter Menfch" foll nun feineswegs basselbe besagen wie ein "gut= mütiger" Menich. Der Urzt muß unter Umständen auch ftreng und felbst hart fein können. But sein heißt hier auch nicht unfehlbar und Allestonner fein. Gut fein beißt bier vielmehr: reine, hohe Menschenliebe, ben Geift echt driftlicher Raritas im Bergen tragen und von innen herausstrahlen und sich auswirken lassen. Und folche Liebe hat mit Parteifampfen nichts zu tun; unberührt von ber Tagesmeinungen Sag ober Bunft tut fie ihre Pflicht, weil fie nicht anders fann, als Treue halten ihrem Ibeal.



Einander widersprechende Gesundheitsregeln.

Bon Oberlehrer Sugg.

Schon oftmals ist mir, einem eifrigen Leser der angesehensten Tagesblätter und Zeitschriften, aufgefallen, wie start die Ansichten und Ratschläge in bezug auf das, was dem menschlichen Organismus dienlich ist oder nicht, voneinander abweichen, so daß man schließlich gar nicht weiß, wonach man sich eigentlich richten soll. Die in Prag in deutscher Sprache erscheinende Bohemia brachte am 29. Juli 1917 eine Zusammenstellung solcher einander schnurstracks widersprechender Gesundheitsregeln, von denen ich wenigstens zwei gewiß allgemein interessierende aus dem Aufsatz hervorheben möchte, um an diese meine persöntlichen langjährigen Erfahrungen anzuknüpfen.

So heißt es: "Bermeide es, Fleisch zu effen; vom Fleischgenuß tommen alle Krankheiten ber." Und: "Willst du start und leiftungsfähig merden, so verzehre viel Fleisch." Run, was die erste Unsicht anbetrifft, so ist fie entschieden übertrieben, denn nicht alle Krankheiten rühren vom Fleischgenuß ber, aber sicher fehr viele. Grundfalich ist jedoch die Meinung, daß vieles Fleisch= effen ftart und leiftungsfähig mache. Wer an diefer ichon längst widerlegten Unsicht noch fest= hält, weiß offenbar nicht, daß in vielen gandern, so in China und Japan, wenn auch nicht bie gange, aber doch der größte Teil der Bevölferung hauptfächlich von Reis sich nährt, die Urbeiter die ichwersten forperlichen Unstrengungen gut aushalten, und daß ferner unsere besten Wettläufer Begetarier maren. Bor brei Sahren, anläglich der in Dresden stattfindenden Tagung für friegswiffenschaftliche Aufflärung, hielt Brof. Dr. Abderhalben (Salle) einen Bortrag, morin er bemerfte, für die menschliche Ernährung tomme als einziger direkter Stoff nur die Pflanze in